

KARL F. KOCMATA

EINSAMER WALD



FRISCH & CO. VERLAG
WIEN-LEIPZIG

Karl Franz Kocmata

Einsamer Wald

Ausgewählte Dichtungen

Verlag von Frisch & Co., Wien und Leipzig, [1919]

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Umschlag der verwendeten Vorlage

Inhaltsverzeichnis

Ich

Carmen 1910

Dämmerung im Atelier

Dämmerstunde

Heut bin ich Mönch

Septembernacht

Lenaus Grab Weidling, 1.Juni 1919

Prager Karlsbrücke Oktober 1917

Träumekranke Nacht

Paula Caroba

Silvester in Nußdorf 1917

Begegnung

Intermezzo Dem Freunde Anton Martinelli

Der Dichter Dem Kameraden Erich Mühsam

In großer Zeit 1916

Nächtliches Grauen

Einsam in der Nacht

Der Mai ist da? 1917

Allerseelen 1915 Schreiberweg, abends

Sommerabend 5. August 1919

Peter Altenberg

Gestern

Heute

Meine Mutter stirbt . . .! Nußdorf, 17. Nov. 1915. Erster
Schnee

In memoriam Leopold Speta 13. April 1917

Ich

Mein junges Wort gilt keiner Feier
und nicht für Feste spricht mein Mund.
Ich spiele kämpfend meine Leier
und furche stein'gen Ackergrund.

Carmen

1910

Du kamst so leise,
hattest Rosen auf den Wangen
und Flieder, hellen Flieder
in dem dunklen Haar.
Leise Küsse gab ich
hauchend deinen Brüsten
und meine Hände
ruhten segnend
auf deines Hauptes
purpurner Krone.

Es blickten zag
aus deinem Auge
Heimlichkeiten.

Dämmerung im Atelier

Der helle Tag neigt sich zu Ende.

Wir lebten dieses Tages Werden und Vergehn
und müssen morgen wieder einsam stehn.

Nun fühl ich segnend deine weichen Hände.

Ich ruhe aus in deiner lieben Rast
und bin nun deiner Stille stillster Gast.

Dämmerstunde

Meine Seele hat Dämmerstunde, Gottesdienst.

Ich sehe nun ein Weib mit weißen, weichen Gliedern im
Traum tanzen.

Ihres Haares duftende Pracht läßt mich zum Verweilen.

Nur einmal eine traumgoldne Nacht leben, nur einmal dir
heiße Liebesworte ins Ohr flüstern dürfen!

Das Ziel meiner Wünsche liegt in dir!

Dann will ich immer weinen vor Glück!

Immer dann, wenn ich liebevoll an dich denke.

Wenn ich mich frage, ob der Kuß flammender Gluten
verzehrendes Feuer löscht.

Immer dann, wenn es in meiner Seele weh nach Liebe
ruft!

Immer dann, wenn meines Herzens Einsamkeit sich nach
dir sehnt.

Du trägst den Stern, vor dem ich mich betend neige.

Dann will ich weinen vor Glück.

Immer dann, wenn ich mich frage, ob deine Lippen den
meinen gleich sind.

Dann weiß ich, daß sie heiliges Feuer für mich tragen.

Immerdann will ich mit dir einmal in traumgoldner Nacht
dem heißen Leben entgegenschreiten.

Meine Seele hat Dämmerstunde.
Rosen, Rosen, Rosen.

Heut bin ich Mönch

Wenn ich dich sehe, Mädchen, bin ich ernst.
Mir wird so bang, dein Lachen macht mich bitter.
Und weinen will ich, wenn ich deine Hände küsse.
Ein Mönch sein, wenn du deine Brust vor mir entblößt.
Mir bangt um deine frühe Jugend, liebes Kind!
Wer hütet sie, wenn du dich nackt verschenkst
an jeden Gecken, der dir schöne Schmeicheleien sagt?
Indes er wie ein grimmes Tier auf Beute lugt?
Ich bin dir heut, mein Schwesterlein, zu bürgerlich
veranlagt?
Ich seh heut schwarz, meinst du, wo alles rosig um dich
ist?
Wenn ich dich anschau, Mädchen, bin ich ernst.
Mir wird so bang um dich, heut bin ich Mönch.

Septembernaut

Die Lust ist samten, licht, und ruht.
Hell steht der Mond im Garten und im Haus.
Ich sitze still vor meinem liebsten Buche.
Die Lampe surrt ein monotones Lied.
Ein Bürger trabt, den schweren Fuß am Pflaster,
den jungen Wein im Wanst, dem Ehbett zu,
die große Zeit im kleinen Hirn lobpreisend.

Ein Hund bellt durch die Ruhe auf.

Der stille Brunnen rieselt wie im Traum.
Und Schienen kreischen ob zu schwerer Last
in später Stund vom Bahnhof Nußdorf her.
Ein Pfiff gellt jetzt durch die Septembernaut.

Der stille Brunnen rieselt wie im Traum.

Lenaus Grab

Weidling, 1.Juni 1919

So golden fließt die Sonne über unsre Stirnen.
Der Wind hält jetzt im Wandern ein und stirbt.
Und Vögel singen in den nahen Gärten.
Der Kuckuck ruft den Sommer aus dem Wald.

Die Lust steht still. Wie unsre Herzen schlagen!
Wir lehnen schweigend an der Gittertür.
Und unsre Augen sehn das viele Grün
und sehn aus altem Stein das eine Wort:

L E N A U

Prager Karlsbrücke

Oktober 1917

Die Lippen sind vom langen Schweigen trocken,
in unsren Herzen brennen nie entfachte Gluten.
Im Abendnebel siehst du tausend Geister hocken
und unter uns ziehn träge trübe Wasserfluten,
in ihrem Spiegel narren ungezählte gelbe Lichter.
An unsre Ohren tönt ein mildes, wehes Raunen,
erhitzt sind unsre überirdischen Gesichter:
wir sehn uns, Luise, schweigend an und staunen.

Träumekranke Nacht

Ich will dich ja so gerne sehn und hören.
Doch soll's am Tage sein? Nein! In der Nächte Gluten.
Wo unsre Seelen ineinanderfluten.
Und dunkle Geister unsern Sinn betören.
Hat dich noch nicht der Mond geweckt?
Und ganz berückt, wenn Silberstrahlen
im Zimmer zarte Bilder malen,
die Herz und Hirn dir aufgeschreckt?
Des Nachts, du Ellis, wenn die Gräser raunen,
die Wasser müde gurgeln ihre Bahn.
Wenn unsre Sinne schrein und wenn sie staunen
und willig dienstbar jedem Wahn?
Wo alles schläft, wir wandern sacht.
Still Fuß an Fuß und Schritt um Schritt.
Durch diese unsre träumekranke Nacht
und nehmen unsre sehnsuchtskranken Herzen mit.

Paula Caroba

Das Lächeln ist so süß aus deinem Munde,
und wenn du auch an hundert nichtige Dinge denkst;
du bist ja doch mein Gott, dir dank ich manche Stunde,
in der du mir, dem Dichter, froh dein Lachen schenkst!

Silvester in Nußdorf

1917

Ich kann ein Fest nicht feiern, das ein Fest nicht ist.
Nur trinken kann ich süßen Wein und immer hinschaun
 aus den Arm der Nachbarin,
und horchen kann ich aus die Silberstimmen junger,
 schöner Mädchen,
die bei Klavierbegleitung eines Herrn, den sie Herr
 Hofrat nennen,
die liebsten Liebeslieder aus den Kehlen zaubern.
Und immer seh ich diese Frau dort an
und ihren schlanken Arm im Blusenärmel, der wunderbar
 entzückend meinen Augen winkt.
Die hehrste Anerkennung all der Schönheit, find ich, ist,
zu trinken, und betrunken sein — und trunken sein von
 all dem Glück, das um mich ist.
Es sei in mir! In mir sei es! Der schlanke Arm im
 Blusenärmel ist schon längst mein Traum
und dieses Nachtigallenlied war längst mein Sehnen.
Das Zittern meiner Lippen hat es oft verraten; das Pochen
 meines Herzens ist Beweis,
daß ich nur immer diesen Mund will küssen und dieser
 schönen Fraue Arm!
Bin ich ein Dichter oder ist's der Wein? Gott, wie egal ist

dieses Fragespiel!

Es ist in mir ein wunderbares Sehnen, ein Lachen ist's
voll Liebe und voll Tränen.

Begegnung

Vor Jahren war's. Du standst vor mir.
Ich küßte deine Brüste.
Sie waren deiner Jugend Zier
und Anlaß meiner roten Lüste.
Du kleines Mädchel der Fabrik,
so voll und drall und rund die Wangen!
Du warst einst Hoffen mir und Glück;
sie sind, wie jener Herbst, vorbeigegangen.

Wir sahn uns lange, lange nicht.
Und dachten nie, uns einst zu grüßen;
da sah ich heut in dein Gesicht
und hätt um jene Tage weinen müssen.
Nun fahr ich heim in deinem Wagen
und seh nach deinen Händen hin,
die einst um meinen Nacken lagen . . .
Der ich dir Fahrgast wie ein jeder anderer bin.

Intermezzo *Dem Freunde Anton*
Martinelli

Im Domcafé. Ich trink Malagawein mit einem Freund,
und weicher Samt huscht rasch um meine Wangen
und wieder kreisen in des Hirnes Fugen
die weißen Schatten allerliebster kleiner Mädchen.
Die Süße in dem Unschuldskleid, dort vis-à-vis,
floßt an und trinkt und lächelt so verheißend
dem festen, feisten Kriegsgewinner zu.
Sie hat den Schelm in ihren Veilchenaugen
und lächelt fröhlich in die Nacht hinein.

Die Musik tropft mir zärtlich in das Ohr
und in dem Schummern fühl ich es und ich erwache:
Ach, wär die Geige meine liebste Braut!
Ich möchte sie umfassen und den schlanken Leib
so ungestüm an meine Mannheit pressen . . .

Im Domcafé. Ich trink Malagawein mit einem Freund
und weicher Samt huscht rasch um meine Wangen.

Der Dichter *Dem Kameraden Erich*
Mühsam

Ich bin ein Fluß, der keine Mündung findet;
ich bin ein Narr, der keine Wege hat.
Bin ein Prophet, der seine Wahrheit kündigt
und ein Apostel, der kein Lager hat.

Ich bin ein Wanderer auf schwankem Grunde
und bin ein Bettler ohne Raum und Zeit.
Ich bin ein Sprecher, und aus meinem Munde
spricht Liebe, Haß und reichste Ewigkeit.

Ich bin der Tag und weiche vor den Nächten,
ich bin die Nacht und Schatten ist mein Licht.
Ich bin der Satan mit der Sünde Prächten
und bin ein Mensch und such die Götter nicht.

Ich bin der Groll, der sich zum Donner rundet,
und bin der Blitz, der in die Welten schlägt,
wo Nichtstun sich zu strafender Vergeltung stundet:
ich bin der Mensch, der Herz und Haupt hoch trägt.

In großer Zeit

1916

Ich kenne der Liebe Gewalten
und den Neid.

Ich kenne der Dichtung Gestalten
und das Leid.

Mich schmerzen der Menschheit Wunden
und die Not.

Euch kann das Leben gesunden,
mich der Tod.

Nächtliches Grauen

Das Herz will nun zu Ende gehn,
klopft's nicht an meine Türe an?
Ich sehe einen Schatten nahn,
der grinst und bleibt beim Bette stehn.

Ich starre still dem Fenster zu
und höre Tisch und Kasten krachen,
und hör den langen Schatten lachen,
und dann ist wieder Grabesruh.

Das Herz, wollt es zu Ende gehn?
Mich sah so bleich ein Schatten an.

So fühlt der Mensch sein Ende nahn . . .

Einsam in der Nacht

Komm, gib mir deine Kinderstirne,
gib mir den Mund und deine Hände!
Ich will mit dir in stillster Stille sein
und will dein Herz in meinen Händen wiegen
und will in deine Kinderaugen sehn.
Komm!

Der Mai ist da?

1917

Der Mai ist da! Nun leben alle Bäume.
Ihr Wachsen wird jetzt hell und grün.
Mir blühen nächtens schwere Träume,
die sich vielfarben durch die Seele mühn.

Mich schrecken all die hellen Farben.
Der Sonne Strahl ist mir verblaßt.
Und meines kranken Glaubens Narben
ist aller Lichtschein längst verhaßt.

Der Mai ist da! Er war oft schön gewesen,
der Mai, der alles neu gemacht.
Heut siehst du Hand- und Fuß- und Hirnprothesen
als Zeugen und als Preiser mancher Schlacht.

Der Mai ist da? Und blasse Kinder springen
aus mageren Füßen in die Not der Zeit!
Gloria! und Viktoria! hörst du es singen,
der Kriegsgewinner Mäuler grinsen breit.

Der Mai ist da? Wo täglich Menschen fallen
in Nacht und Not, in Schmutz und Tyrannei?

Und ihr laßt noch den Bürger lallen:
Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und
frei!?

*Und nirgends tönt ein frischer Braus?:
Kommt hinaus, laßt das Haus . . .!*

Allerseelen 1915

Schreiberweg, abends

Heut brennen Liebesopferflammen,
manch Lichtlein leuchtet in die Nacht.
Und manches fällt in sich zusammen
und hat sein Liebeswerk vollbracht.

Heut brennen Liebesopferflammen
an mancher Gruft, an jedem Schacht.
Und manche fällt in sich zusammen
und Viele weinen in die Nacht.

Sommerabend

5. August 1919

Heut will ich keusch mich deinen Brüsten nahn,
ob deine Augen wohl den milden Blick noch haben?
Ich sinne träumend deine Hände an:
Der Tag war hell und reich an schönen Gaben.

Verborgen tief in deiner zarten Seele Saum,
was du verloren wähtest, hast du wieder.
Nun klingt und singt der Abend einen Traum
und Grillen zirpen müde Schlummerlieder.

Peter Altenberg

Heiliger und Narr, Sünder und Büsser.
Weiser und Gläubiger, Zweifler und Mahner:
Mensch!

Segnender, Fluchender, Verzeihender.
Verstehender und immer Unverstandener:
Mensch!

Grundgütiger, im hellsten Zorne Brennender.
Priester und Beter, über dem Leben Stehender:
Mensch!

Gestern

Sonne flutet durch den weiten Raum.
Die am kleinen Tische steilenden Vergißmeinnicht blauen
durch das Zimmer.

Lacht es, weint es in mir?
Jubelt Lachen und schmerzet Weinen in eins zusammen?
Ich bin stillfroh und so verschwiegen.
Ganz still bin ich.
Und immer sehe ich meine Hände an.
Sie hielten deine gestern in keuscher Lust umfassen, da
ich,
wunschlos glücklich, dich mir gegenüber sah.
Lacht es, weint es in mir?
Ach: Vergißmeinnicht blauen durch mein Zimmer!!
Sonne flutet durch den weiten Raum!!

Heute

Die Lust zittert heiß an meine Wangen.
Blauer Himmel weitet sich über Stadt und Berge, Wälder.
Heute hat ein jeder sein Mädels an der Hand.
Mir ist so bang!
Plötzlich gebe ich den Feldblumen in der weißen Vase
frisches Wasser.
Wie kommt denn das?
Sorgsam und behutsam, wie ich es doch sonst nicht bin.
Ganz behutsam nehme ich die Blumen aus der Vase und
gieße Wasser hinein.
Und während ich die Vase wieder auf den kleinen Tisch
stelle, denke ich immer an den blauen Himmel da
draußen.
Heute hat ein jeder sein Mädels an der Hand.
Und mir ist so bang!
Die Lust zittert heiß an meine Wangen.

Meine Mutter stirbt . . .! *Nußdorf, 17.*

Nov. 1915. Erster Schnee

Ein bißchen stiehlt sich die Sonne durchs halbgeöffnete Fenster ins stille Zimmer. Ein bißchen Frühlingssonne, ein bißchen Licht, ein bißchen Wärme. Ein bißchen Leben ist noch im Mütterchen. Die Augen gucken nach Sonne und Licht. Die welken Hände, jahrzehntelang hatten sie emsig zu schaffen gehabt, liegen müde auf der Decke. Nur die Augen verraten noch Leben. Der Mund wie oft rief er zärtlich und wie oft ärgerlich meinen Namen — lallt Unverständliches. Armes Mutter!

Das Leben flieht nach und nach von dem Schmerzenslager zum Fenster hinaus. In den Frühling. In die Sonne.

Ganz still ist's im Zimmer. Nur die Uhr tickt. Und Schlag aus Schlag entweicht Wärme aus dem Körper meines Mutterls, das jetzt nur immer nach der Tür sieht. Durch sie kommt bald der Erlöser geschritten. Der Tod. Und gibt dem lieben Weib sanften Schlummer.

Meine Mutter stirbt — — —! Ein bißchen stiehlt sich die

Sonne durchs halbgeöffnete Fenster ins stille
Zimmer. Die Augen Mutterls blicken starr zur
Zimmerdecke. Meine Mutter stirbt — — —!
Nun habe ich das Teuerste verloren.

In memoriam Leopold Speta *13. April*
1917

Die Sonne lugt so hell und warm in goldnem Schein,
ein Freund sitzt hier und liest in P. A.s Bilderbogen;
ein anderer Freund liegt nun im Totenschrein
und ward vom Leben arg und schnöd betrogen.

Der hier sitzt, ach, erst dreiundzwanzig ist er alt
und lacht die Mädchen an, der lose Spott.
Mit fünfundzwanzig liegt der andre kalt
und geht nun ein ins Reich zu seinem Gott.

Kalt, blau und wächsern ist der tote Mund.
Und wächsern, bleich, gefaltet sind die Hände.
Der bei mir sitzt, gottlob, der ist gesund
und preist und lobt das Leben ohne Ende.

So war auch er, der Tote, o ich kannt ihn gut:
ein junger Dichter, stürmisch, und doch auch verträumt.
Mit fünfundzwanzig hat der Mensch noch Blut,
das durch die Adern stürmt und schäumt.

Heut senkt man ihn in kühle, feuchte Erde,
die letzte Szene aus des Lebens Bilderbogen . . .
Wie oft sprach er ein »*Stirb und werde!*« —
Nun hat das Leben dieses Licht betrogen.